

Konventionalisierung

Gibt es klare Kriterien für den Öko-Landbau?

Konventionalisierung ist in aller Munde.

Eine klare Definition, was Öko-Landbau ausmacht, fehlt jedoch. In einem Expertenworkshop wurde diese Problematik aufgegriffen.

Von Ika Darnhofer, Ruth Bartel-Kratochvil, Thomas Lindenthal und Werner Zollitsch

PD Dr. Ika Darnhofer

Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Agrar- und Forstökonomie
Feistmantelstraße 4, A-1180 Wien
Tel. +43/1/47654-3587
E-Mail ika.darnhofer@boku.ac.at



Dr. Ruth Bartel-Kratochvil

Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Ökologischen Landbau
Gregor-Mendel-Straße 33, A-1180 Wien
Tel. +43/1/47654-3763
E-Mail ruth.kratochvil@boku.ac.at



Dr. Thomas Lindenthal

Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Ökologischen Landbau
Gregor-Mendel-Straße 33, A-1180 Wien
Tel. +43/1/47654-3754
E-Mail thomas.lindenthal@boku.ac.at



Ao. Univ.-Prof. Dr. Werner Zollitsch

Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Nutztierwissenschaften
Gregor-Mendel-Straße 33, A-1180 Wien
Tel. +43/1/47654-3282, E-Mail werner.zollitsch@boku.ac.at

In der Diskussion über die möglichen Entwicklungspfade im Öko-Landbau wird immer wieder auf die Gefahr der Konventionalisierung hingewiesen. Anlass zur Sorge gibt die Beobachtung, dass gewisse Strukturen, Methoden und Verfahren im Öko-Landbau der konventionellen Landwirtschaft immer ähnlicher werden. Diese Veränderung betrifft sowohl die Produktionsweisen und Strukturen im landwirtschaftlichen Betrieb als auch die Verarbeitung und Vermarktung. Es wird befürchtet, dass die Ideale und Werte, die den Öko-Landbau ausmachen, verloren gehen und der Öko-Landbau dadurch zu einer leicht modifizierten Version des konventionellen Landbaus wird.

Weiterentwicklung oder Konventionalisierung?

Um die Diskussion über diese Entwicklungen und ihre möglichen Auswirkungen auf den Öko-Landbau sachlich führen zu können, ist es notwendig, klare Kriterien zu definieren: Ab wann ist welche Entwicklung für den Öko-Landbau problematisch? Warum ist sie problematisch? Wann stellt sie eine Konventionalisierung dar?

Solche Kriterien wurden bis heute nicht erarbeitet. Häufig wird auf eine Erhöhung der durchschnittlichen Betriebsgröße, auf eine Spezialisierung in Tierhaltung oder Ackerbau, auf eine geringere Sorten-/Rassen- beziehungsweise Artenvielfalt verwiesen oder auf die zunehmende Vermarktung von Öko-Produkten über Supermärkte. Dabei wird wenig differenziert über die derzeitigen Tendenzen diskutiert und somit bleibt unklar, was tatsächlich als eine Konventionalisierung einzustufen ist und was eine konstruktive Weiterentwicklung oder Professionalisierung des ökologischen Landbaus darstellt. Die Unterscheidung muss auf den Prinzipien des Öko-Landbaus mit seinen ökologischen, sozialen, ethischen und ökonomischen Zielen fußen. Da es wünschenswert ist, dass der Öko-Landbau seine Innovationsdynamik beibehält, sind Veränderungen zu erwarten und zu begrüßen. Die Frage sollte daher nicht lauten, ob sich etwas verändert, sondern welche Veränderungen problematische Auswirkungen zur Folge haben und den Prinzipien der ökologischen Landwirtschaft widersprechen.

Definierte Kriterien als Diskussionsgrundlage

Ein Expertenworkshop im Mai 2007 in Wien griff die Thematik auf und erarbeitete einen ersten Vorschlag für Kriterien der Konventionalisierung in den Bereichen „Ackerbau“, „Tierhaltung“ sowie „Verarbeitung und Vermarktung“:

Im Ackerbau können ein Leguminosenanteil unter 20 Prozent und ein Getreideanteil über 70 Prozent in der Fruchtfolge, die deutliche Unterschreitung der Anbaupausen bei den Hauptkulturen, der Einsatz leicht löslicher Stickstoffdünger (zum Beispiel Vinasse, Zuckerrübenreste oder Kartoffelrestfrucht-

wasser) als Leguminosenersatz und der Anbau von Sorten, die für den Öko-Landbau nicht geeignet sind, als bedenklich gelten. Einige Kriterien lassen sich nicht betriebsbezogen beurteilen, sondern müssen auf regionaler Ebene betrachtet werden, etwa die Fragen der Sortenvielfalt und der ökologischen Agrarlandschaftsgestaltung. Die Mechanisierung, also die zunehmende Verwendung von Maschinen, sowie bestimmte Bodenbearbeitungsverfahren wurden ebenfalls – im Hinblick auf Bodenverdichtungen – problematisiert, doch erwies es sich als schwierig, diese als generelle Indikatoren einer Konventionalisierung zu fassen. Die Betriebsgröße an sich kann nicht als Kriterium verwendet werden, da sie keine Aussage über die Bewirtschaftung zulässt. Auch der viehlose Ackerbau kann für sich genommen noch nicht als Konventionalisierung angesehen werden.

In der Tierhaltung wurden insbesondere die Abnahme der Nutzungsdauer, die Verwendung von ausschließlich konventionellen Selektionskriterien in der Zucht, eine Veränderung in den Wirtschaftsdüngerketten (Trend zu Güllesystemen) sowie die einstreuarmer Haltung als Anzeichen für eine Konventionalisierung genannt. Außerdem ist die Entkopplung der Tierhaltung vom Pflanzenbau und damit ein zu niedriger Anteil betriebs-eigener Futtermittel sowie das Verhältnis von Kraftfutter zu Grundfutter in der Ration von Wiederkäuern ein Konventionalisierungskriterium. Die Leistung, etwa die Milchleistung je Kuh, ist ein ungeeignetes Kriterium, da die Standortgegebenheiten wie im Ackerbau und das Management – also die Qualität der Mensch-Tier-Beziehung – eine wichtige Rolle spielen. Sinnvoller wäre es, das Auftreten gewisser Krankheiten, die im Zusammenhang mit hoher Leistung stehen, wie Stoffwechsellstörungen und Konstitutionsschwächen, als Kriterium zu wählen. In der Grünlandbewirtschaftung kann das Auftreten von Ampfer ein Konventionalisierungszeichen sein, da es meist Ergebnis einer Kombination aus zu intensiver Düngung, zu frühem Schnitzeitpunkt und zu hoher Schnitthäufigkeit ist.

In der Verarbeitung und Vermarktung wurde der stärkste Trend zur Konventionalisierung ausgemacht. Vor allem folgende Entwicklungen wurden kritisch bewertet: die Zentralisierung der Verarbeitung, einhergehend mit der Produktstandardisierung und einer höheren Kapital- und Transportintensität, die fehlende Verfügbarkeit lokaler Produkte, das Angebot von Fertigprodukten, einhergehend mit einem Mehr an Energiebedarf, Zusatzstoffen und Verpackung, sowie die sinkende Produktqualität durch eine mögliche Denaturierung der Inhaltsstoffe, zum Beispiel durch gewisse industrielle Verarbeitungsprozesse. Die Vermarktung über Supermärkte ist besonders dann problematisch, wenn sie nicht auf partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Bauern und Supermärkten beruht, denn daraus folgen oft Anonymität, Austauschbarkeit und Preisdruck.

Klar und ganzheitlich

Im Rahmen des Workshops wurde versucht, Grenzwerte für die identifizierten Kriterien festzulegen. Dies war jedoch häufig schwierig, da je nach Rahmenbedingungen oder Standort der Grenzwert variieren kann. Sinnvoller erscheint es, Grenzbereiche statt -werte zu definieren. Auch wurde festgehalten, dass die Konventionalisierung nicht an einem einzelnen, isoliert betrachteten Kriterium festgemacht werden sollte. Dieser Zugang wird dem systemischen Ansatz des Öko-Landbaus nicht gerecht. Grenzwerte oder -bereiche für Einzelaspekte der Produktion am landwirtschaftlichen Betrieb oder in der Vermarktung reduzieren komplexe Zusammenhänge auf (leicht messbare) Größen, wodurch Fehleinschätzungen entstehen können. Zielführender ist ein indexbasierter Zugang, da so mehrere Kriterien zusammengefasst werden können. Die Herausforderung für die Zukunft ist es daher, einen Zugang zu erarbeiten, der klar nachvollziehbare Kriterien verwendet und gleichzeitig dem holistischen Ansatz des Öko-Landbaus gerecht wird. ■



■ Die Vermarktung von Bio-Produkten über Supermärkte fördert Anonymität, Austauschbarkeit und Preisdruck und kann als ein Kriterium der Konventionalisierung des Öko-Landbaus gelten. (Foto: BLE / Thomas Stephan)